



Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
<https://www.nzz.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 91'624
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 31
Fläche: 87'478 mm²

Auftrag: 1081688
Themen-Nr.: 800.003

Referenz: 80151989
Ausschnitt Seite: 1/3

Der sanfte Revolutionär war auch ein Grüner

Goethe hatte den vor 250 Jahren geborenen Publizisten Heinrich Zschokke gefördert. Seine wahre Berufung fand dieser in der Schweiz



Ein Mann mit Weitblick: Heinrich Zschokke (1771–1848), wie ihn Julius Schrader 1842 porträtiert hat.



ASTRID DEHE

Die Götter schienen es nicht gut mit ihm zu meinen: Als Heinrich sieben Wochen alt war, starb die Mutter, sieben Jahre später der Vater. Elternlos, lebte er bei verschiedenen Verwandten, fühlte sich zusehends bedrückt, eingengt durch ein starres Schulsystem und den preussischen Geist Magdeburgs. Er war keine siebzehn Jahre alt, da machte sich der Jüngling auf den Weg ins Ungewisse: im Gepäck wenig mehr als seine aufklärerischen Ideale von Freiheit und Brüderlichkeit, jungendliches Selbstbewusstsein und die kaum erprobten Talente. In der Hand den heute im Stadtmuseum Aarau ausgestellten Wanderstock aus Ulmenholz.

Vielleicht war es eher seine Wünschelrute, denn nach sieben Jahren Wanderschaft gelangte Heinrich in sein gelobtes Land, die Schweiz. Da hatte er einen Dokortitel und schriftstellerische Meriten vorzuweisen. Sein erstes Werk, «Abälino», war von Goethe in Weimar inszeniert und den Stücken Schillers im Rang gleichgesetzt worden. Doch persönliche Erfolge sind dem jungen Zschokke nicht die eigentliche Erfüllung. Er möchte umfassend wirksam sein für andere, und dies realisiert er nachhaltig, vielfältig und getreu seinen Ambitionen erst in seinem neuen Leben in der Schweiz.

Der handfeste Pragmatiker

Es war eine glückliche Fügung in mancher Hinsicht. Denn nach Heinrich Zschokkes Ankunft in der Schweiz 1795 beginnt hier ein Epochenbruch, der aus der alten Eidgenossenschaft den modernen Bundesstaat hervorgehen lässt. Desse Verfassung tritt 1848, im Todesjahr Zschokkes, in Kraft. In all diesen geschichtlichen Prozessen war Heinrich Zschokke nicht nur Zeitzeuge der bewegten Jahrzehnte, sondern er trug massgeblich zu dem politischen Aufbruch bei.

Von Graubünden aus, wo Heinrich Zschokke 1796 Leiter des reformpädagogischen Seminars «Philanthropin» in Reichenau wird, zieht er über Chur nach Aarau, das 1798 für fünf Monate die erste Hauptstadt der Helvetischen Republik wird. Hier lässt sich

Zschokke nieder, von hier aus entfaltet er weitgehend unbehelligt von der andernorts waltenden Zensur seine mannigfaltigen volksbildnerischen, volksaufklärerischen und politischen Aktivitäten.

Ob als helvetischer Regierungskommissär, Oberforstrat des Kantons Aargau bis hin zum Grossen Rat, ob als Gründer und Herausgeber zahlreicher Zeitungen oder als Schriftsteller mit auflagenstarkem und in viele europäische Sprachen übersetztem Werk: Unermüdlich und mit Leidenschaft stürzt er sich in vielerlei Aktivitäten. In allem aber zeigt sich das unverwechselbare Profil eines Menschen, der gleichermaßen glühender Idealist wie handfester Pragmatiker ist – noch dazu auf eine Weise Pionier, dass uns seine Projekte gleichsam modern anmuten.

So erreicht er als Forstrat, dass im Sinne der Nachhaltigkeit und Bewahrung der Schöpfung (oder immerhin des Waldes) bei jeder Eheschliessung drei junge Bäume gepflanzt werden. Weitere Novitäten, die auf seine Initiative hin ins Leben gerufen werden, sind eine «Ersparnis-kasse», eine Sonntagsschule für Berufstätige, eine Handwerksschule für Auszubildende und eine Taubstummschule.

Weil ihm nicht nur Freiheit und Bildung, sondern auch die materielle Wohlfahrt des Volkes ein hohes Gut ist, gelingt es Zschokke, Notstände zu lindern, nicht zuletzt durch Spendenaufrufe zugunsten der von den Koalitionskriegen und Hungerjahren gebeutelten Landbevölkerung. Flankierend dazu Zschokkes schriftstellerischer Versuch, mit dem Roman «Das Goldmacherdorf» seinen Lesern die Vorzüge genossenschaftlichen Handelns nahezubringen. Das Wohl des Einzelnen gedeihe mit dem Kollektiv – durch gemeinschaftlichen Ernteverkauf, Gemeinschaftsküchen und Kindergärten für Kinder berufstätiger Eltern. «Eine Anleitung zur Wohlstandsgewinnung» wurde das Werk genannt und «erster genossenschaftlicher Roman der Weltliteratur».

Sieben Zeitschriften gibt er heraus; zahlreich und ebenso erfolgreich sind die belletristischen Werke. Es stimmt: Heinrich Zschokke schreibt viel. Peter von

Matt spricht gar von einer «Literaturfabrik». Und Zschokke schreibt bewusst für viele, er kommt an. «Wie ein Philosoph denken und wie ein Bauer schreiben», so beschreibt von Matt sein Geheimrezept.

Auf diese Weise wendet sich Zschokke auch im «Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizer Boten» an sein Publikum und erreicht mit dieser Zeitung 30 000 Leser. Gegen Ende seines Lebens werden Zschokkes Einkünfte aus publizistisch-literarischer Arbeit das Sechsfache seiner Verdienste aus 25 Beamtenjahren ausmachen.

Auch Zschokkes private Hoffnungen auf «ein Weib» und ein «schönes Gut» werden wahr. Heinrich und seine Frau Nanni Nüsperli beziehen mit ihren ersten sechs Söhnen 1817 die nach eigenen Entwürfen erbaute «Villa Blumenhalde» auf dem Hungerberg in Aarau. Weil Zschokke zu dieser Zeit nicht das erforderliche Kapital hat, greift er beherzt nach der ihm vom bayrischen König verehrten Golddose, auf deren Deckel sein Name in Brillanten gesetzt ist. Pragmatischen Sinnes bricht er die Kostbarkeiten heraus und macht «Edelsteine zu Kalksteinen».

Eine hauseigene Zeitschrift

In den Folgejahren werden weitere Kinder geboren: noch einmal sechs Söhne und zuletzt eine Tochter mit dem Namen Coelestine, die Himmlische. Jede Geburt zeigt der stolze Vater durch Salut-Schüsse mit der hauseigenen Kanone an. Wie der Alltag dieser Grossfamilie aussah, kann man sich heute schwer vorstellen. Zu den vielen beruflichen und haushalterischen Pflichten (nebst Gemüsegarten und Kleinvieh) gehört auch die elterliche Erziehung, denn Mutter und Vater schicken ihren Nachwuchs nicht auf eine der neuen Schulen, sondern bilden ihn im Hausunterricht aus – mit wenigen Ausnahmen bis zur Maturität.

Und immer wieder werden in der Villa Feste veranstaltet, mit privaten und prominenten Gästen aus Politik, Wissenschaft und Kultur. Anlässlich solcher Feierlichkeiten und auch aller Geburtstage der Familienmitglieder hält man «beim Ein-

Neue Zürcher Zeitung

Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
<https://www.nzz.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 91'624
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 31
Fläche: 87'478 mm²

STADT AARAU



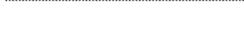
Auftrag: 1081688
Themen-Nr.: 800.003

Referenz: 80151989
Ausschnitt Seite: 3/3

dunkeln» ein Feuerwerk ab. Stoff genug für die handgeschriebene hauseigene Zeitschrift mit dem poetischen Titel «Der Blumenhaldner». Es ist dies aber kein Werk Zschokkes sondern eines der Kinder, die spielerisch dem publizierenden Vater naheifern und ihre Eindrücke des Familienlebens festhalten; und dies 21 Jahre lang, bis über den Tod Heinrichs hinaus.

Weit hinaus reicht auch der Kindersegen Nachgeborener. Matthias Zschokke, Urururenkel Heinrichs und selbst Schriftsteller, berichtet über Familientreffen von mehreren hundert Menschen, die Namensschilder tragen, welche auch ihren jeweiligen «Ast» des Stammbaums angeben, nämlich den Namen eines der dreizehn Kinder des Urahns.

Dass der für das diesjährige Jubiläum geplante Kinofilm über Zschokke, den Matthias und sein Bruder Adrian drehen wollten, Corona-bedingt vorläufig nicht zustande kommen konnte, ist ein Jammer. Bleibt die Hoffnung, dass dieses Werk bald vollendet wird und damit anschaulich bejaht, was Heinrich Zschokke bescheiden als letzten Wunsch in einem Brief formulierte: «... nicht vergebens von meiner Mutter geboren zu sein für die Welt».



Der sanfte Revolutionär war auch ein früher Grüner. Heinrich Zschokke hat die moderne Schweiz vielfältig geprägt

Der vor 250 Jahren geborene Publizist und Politiker war von Goethe gefördert worden. Seine wahre Berufung fand er in der Eidgenossenschaft.

24.03.2021, Astrid Dehe

Die Götter schienen es nicht gut mit ihm zu meinen: Als Heinrich sieben Wochen alt war, starb die Mutter, sieben Jahre später der Vater. Elternlos, lebte er bei verschiedenen Verwandten, fühlte sich zusehends bedrückt, eingeeengt durch ein starres Schulsystem und den preussischen Geist seiner Vaterstadt Magdeburg. Er war keine siebzehn Jahre alt, da machte sich der Jüngling auf den Weg ins Ungewisse: im Gepäck wenig mehr als seine aufklärerischen Ideale von Freiheit und Brüderlichkeit, jugendliches Selbstbewusstsein und die kaum erprobten Talente. In der Hand den heute im Stadtmuseum Aarau ausgestellten Wanderstock aus Ulmenholz.

Vielleicht war es eher seine Wünschelrute, denn nach sieben Jahren Wanderschaft gelangte Heinrich in sein gelobtes Land, die Schweiz. Da hatte er einen Dokortitel und schriftstellerische Meriten vorzuweisen. Sein erstes Werk, «Abällino», war von Goethe in Weimar inszeniert und den Stücken Schillers im Rang gleichgesetzt worden. Doch persönliche Erfolge sind dem jungen Zschokke nicht die eigentliche Erfüllung. Er möchte umfassend wirksam sein für andere, und dies realisiert er nachhaltig, vielfältig und getreu seinen Ambitionen erst in seinem neuen Leben in der Schweiz.

Der handfeste Pragmatiker

Es war eine glückliche Fügung in mancher Hinsicht. Denn nach Heinrich Zschokkes Ankunft in der Schweiz 1795 beginnt hier ein Epochenbruch, der aus der alten Eidgenossenschaft den modernen Bundesstaat hervorgehen lässt. Dessen Verfassung tritt 1848, im Todesjahr Zschokkes, in Kraft. In all diesen geschichtlichen Prozessen war Heinrich Zschokke nicht nur Zeitzeuge der bewegten Jahrzehnte, sondern er trug massgeblich zu dem politischen Aufbruch bei.

Von Graubünden aus, wo Heinrich Zschokke 1796 Leiter des reformpädagogischen Seminars «Philanthropin» in Reichenau wird, zieht er über Chur nach Aarau, das 1798 für fünf Monate die erste Hauptstadt der Helvetischen Republik wird. Hier lässt sich Zschokke nieder, von hier aus entfaltet er weitgehend unbehelligt von der andernorts waltenden Zensur seine mannigfaltigen volksbildnerischen, volksaufklärerischen und politischen Aktivitäten.

Ob als helvetischer Regierungskommissär, Oberforstrat des Kantons Aargau bis hin zum Grossen Rat, ob als Gründer und Herausgeber zahlreicher Zeitungen oder als Schriftsteller mit auflagenstarkem und in viele europäische Sprachen übersetztem Werk: Unermüdlich und mit Leidenschaft stürzt er sich in vielerlei Aktivitäten. In allem aber zeigt sich das unverwechselbare Profil eines Menschen, der gleichermassen glühender Idealist wie handfester Pragmatiker ist – noch dazu auf eine Weise Pionier, dass uns seine Projekte gleichsam modern anmuten.

So erreicht er als Forstrat, dass im Sinne der Nachhaltigkeit und Bewahrung der Schöpfung (oder immerhin des Waldes) bei jeder Eheschliessung drei junge Bäume gepflanzt werden. Weitere Novitäten, die auf seine Initiative hin ins Leben gerufen werden, sind eine «Ersparniskasse», eine Sonntagsschule für Berufstätige, eine Handwerkschule für Auszubildende und eine Taubstummenschule.

Schreiben wie ein Bauer

Weil ihm nicht nur Freiheit und Bildung, sondern auch die materielle Wohlfahrt des Volkes ein hohes Gut ist, gelingt es Zschokke, Notstände zu lindern, nicht zuletzt durch Spendenaufrufe zugunsten der von den Koalitionskriegen und Hungerjahren gebeutelten Landbevölkerung. Flankierend dazu Zschokkes schriftstellerischer Versuch, mit dem Roman «Das Goldmachedorf» seinen Lesern die Vorzüge genossenschaftlichen Handelns nahezubringen. Das Wohl



des Einzelnen gedeihe mit dem Kollektiv – durch gemeinschaftlichen Ernteverkauf, Gemeinschaftsküchen und Kindergärten für Kinder berufstätiger Eltern. «Eine Anleitung zur Wohlstandsgewinnung» wurde das Werk genannt und «erster genossenschaftlicher Roman der Weltliteratur».

Sieben Zeitschriften gibt Zschokke heraus; zahlreich und ebenso erfolgreich sind die belletristischen Werke. Es stimmt: Heinrich Zschokke schreibt viel. Peter von Matt spricht gar von einer «Literaturfabrik». Und Zschokke schreibt bewusst für viele, er kommt an. «Wie ein Philosoph denken und wie ein Bauer schreiben», so beschreibt Peter von Matt sein Geheimrezept.

Auf diese Weise wendet sich Zschokke auch im «Aufrichtigen und wohlerfahrenen Schweizer Boten» an sein Publikum und erreicht – an damaligen Verhältnissen gemessen – mit dieser Zeitung unglaubliche 30 000 Leser. Gegen Ende seines Lebens werden Zschokkes Einkünfte aus publizistisch-literarischer Arbeit das Sechsfache seiner Verdienste aus 25 Beamtenjahren ausmachen.

Auch Zschokkes private Hoffnungen auf «ein Weib» und ein «schönes Gut» werden wahr. Heinrich und seine Frau Nanni Nüsperli beziehen mit ihren ersten sechs Söhnen 1817 die nach eigenen Entwürfen erbaute «Villa Blumenhalde» auf dem Hungerberg in Aarau. Weil Zschokke zu dieser Zeit nicht das erforderliche Kapital hat, greift er beherzt nach der ihm vom bayrischen König verehrten Golddose, auf deren Deckel sein Name in Brillanten gesetzt ist. Pragmatischen Sinnes bricht er die Kostbarkeiten heraus und macht «Edelsteine zu Kalksteinen».

Eine hauseigene Zeitschrift

In den Folgejahren werden weitere Kinder geboren: noch einmal sechs Söhne und zuletzt eine Tochter mit dem Namen Coelestine, die Himmlische. Jede Geburt zeigt der stolze Vater durch Salut-Schüsse mit der hauseigenen Kanone an. Wie der Alltag dieser Grossfamilie aussah, kann man sich heute schwer vorstellen. Zu den vielen beruflichen und haushälterischen Pflichten (nebst Gemüsegarten und Kleinvieh) gehört auch die elterliche Erziehung, denn Mutter und Vater schicken ihren Nachwuchs nicht auf eine der neuen Schulen, sondern bilden ihn im Hausunterricht aus – mit wenigen Ausnahmen bis zur Maturität.

Und immer wieder werden in der Villa Feste veranstaltet, mit privaten und prominenten Gästen aus Politik, Wissenschaft und Kultur. Anlässlich solcher Feierlichkeiten und auch aller Geburtstage der Familienmitglieder hält man «beim Eindunkeln» ein Feuerwerk ab. Stoff genug für die handgeschriebene hauseigene Zeitschrift mit dem poetischen Titel «Der Blumenhaldner». Es ist dies aber kein Werk des Vaters, sondern eines der Kinder Zschokkes, die früh und spielerisch dem publizierenden Vater nacheifern und ihre Eindrücke des Familienlebens festhalten; und dies erstaunliche 21 Jahre lang, bis über den Tod Heinrichs hinaus.

Weit hinaus reicht auch der Kindersegen nachgeborener Zschokkes. Matthias Zschokke, Urururenkel Heinrichs und selbst Schriftsteller, berichtet über Familientreffen von mehreren hundert Menschen, die Namensschilder tragen, welche auch ihren jeweiligen «Ast» des Stammbaums angeben, nämlich den Namen eines der dreizehn Kinder des Urahns.

Dass der für das diesjährige Jubiläum geplante Kinofilm über Zschokke, den Matthias und sein Bruder Adrian drehen wollten, Corona-bedingt vorläufig nicht zustande kommen konnte, ist ein Jammer. Bleibt die Hoffnung, dass dieser Film bald vollendet wird und damit anschaulich bejaht, was Heinrich Zschokke bescheiden als letzten Wunsch in einem Brief formulierte: «. . . nicht vergebens von meiner Mutter geboren zu sein für die Welt».

@

Web Ansicht



Ein Mann mit Weitblick: der Politiker und Publizist Heinrich Zschokke (1771–1848), wie ihn Julius Schrader 1842 porträtiert hatte.